



Wolfgang Petrick: „Mutterfreuden“ (2010-12, li.), „Nebelveilsteck/Rauchgeist“ (1988/89).

Repros (4): MdbK

# Verständigung über das große Ganze

Leipzigs Bildermuseum arrangiert eine Auseinandersetzung zwischen Wolfgang Petrick und Bernhard Heisig

**Der eine bekam im Osten Ehrungen und Anfeindungen, der andere rebellierte in der eingemauerten Frontstadt auf rein künstlerische Weise. Beide sind nicht ganz einfach zu fassen. Was verbindet diese Biografien und Werke sonst noch?**

Von JENS KASSNER

Museumsdirektor Hans-Werner Schmidt und der Künstler Wolfgang Petrick sitzen beim Pressegespräch nebeneinander und plaudern, so wie über ihren Köpfen Lenin und der ungläubige Timofej nebeneinander sitzen. Dort verläuft die Unterhaltung offenbar einseitiger. Der bärtige Alte im russischen Bauernhemd scheint dem Revolutionsführer die Heilslehre nicht ganz abnehmen zu wollen, starrt in die unbestimmte Ferne. So geben die vier Personen eine eigenartige Gruppe ab. Einer fehlt sowieso in der Runde: Bernhard Heisig, der Maler des Leninbildes mit mangelnder Überzeugungskraft, starb 2011 mit 86 Jahren.

Aber auch wenn er noch dabei sein könnte, wäre diese Doppelausstellung eine Kombination, deren Hintergrund sich nicht sofort erschließt. „Ludwig in Leipzig V“ nennt sich der Part mit Bildern Heisigs, „On the road“ jener mit den Werken Petricks. Ein Leipziger und ein Westberliner, 15 Lebensjahre auseinander, treffen sich. Die Arbeiten sind nicht räumlich sortiert, sondern vermischt. Sie würden einen Dialog eingehen, sagen in solchen Situationen die Kuratoren gern. Auch wenn es manchmal beim Selbstgespräch bleibt wie jenem von Lenin, dem der Starrkopf bei aller räumlichen Nähe nichts zu sagen hat.

Der fünfte Teil der Auswahl aus jener üppigen Dauerleihgabe des rheinischen Schokoladenfabrikanten beschränkt sich im Unterschied zum vorigen auf einen ein-

zigen Künstler, eben Bernhard Heisig. Auch wenn er zur Documenta 6 eingeladen war, von Helmut Schmidt zum Kanzlermaler bestimmt wurde und auch für den neuen Reichstag Zuarbeit leisten konnte, haftet ihm hartnäckig der Ruf an, eine staatstragende Rolle in der DDR gespielt zu haben. Tatsächlich war er bis 1989 Parteimitglied, porträtierte Dimitroff, und sein optimistischer Brigadier mit dem hochgereckten Daumen schaffte es gar auf eine Briefmarke des Arbeiter- und Bauernstaates. Dass auch zwei Bildnisse des Kapitalisten Peter Ludwig noch in den 80ern entstanden, entschuldigt nichts. Der Sammler kaufte im großen Stil in den vorsortierten offiziellen Leistungsschauen ein, nicht in subversiven Hin-

terhofateliers.

In der jetzigen Ausstellung sind neben diesen zwei Porträts Blumensträuße und Sommerlandschaften zu sehen, ein Geburtstagstisch und ein Bild Kurt Masurs. Doch wie bei jenem Moskauer Nichtdialog wird auch bei dem aus vier Teilen bestehenden großformatigen Tableau zur Pariser Kommune sowie der „Winterschlacht“, klar, dass es nicht so einfach ist mit der Zuschreibung angeblicher ideologischer Verklärung. Und das liegt nicht allein an Heisigs furioser Pinselarbeit.

Wolfgang Petrick, 1939 in Berlin geboren und in Kreuzberg lebend, brauchte sich um derartige Verdächtigungen sowieso nie Gedanken machen. Auch wenn er sich mit seiner figurati-

ven Malerei dem Mainstream der einst tonangebenden Abstraktion verweigerte. Als junger Mann war er in der Ateliergemeinschaft Großgörschen 35 einst Kollege unter anderem von Markus Lüttertz. Von seinem Surrealismus dieser Periode hat er sich lange gelöst, doch ist ein Teil der in der Ausstellung versammelten Bilder aus der auf jene Richtung spezialisierten Berliner Sammlung Pietzsch. Hinzu kommen neuere Arbeiten, manche sind erst in diesem noch frischen Jahr entstanden.

Nach 1990 wählte Petrick New York als Zweitwohnsitz, vom Dach des Ateliers sah er an einem sonnigen Septembertag zwei Türme einstürzen. Nicht allein deshalb ist seine Kunst gesellschaftlich, um nicht gleich zu sagen: politisch. Dabei kann man ihm aber noch weniger als Heisig plakative Aussagen unterschieben. Er bedient sich vieler Mittel, neben herkömmlicher Malerei und Zeichnung auch Fotografie und Schrift, und er baut aufwendige Assemblagen aus verschiedensten Materialien. So gelingt es ihm, Punk und Prunk zu verschmelzen.

Nicht nur inhaltlich, auch formal gelingen tatsächlich einige Querverbindungen zwischen den beiden reichlich unterschiedlichen Künstlern. Da ergänzen sich manchmal Farbpaletten benachbarter Bilder, und Heisigs Masur scheint Petricks Piranesi-Fantasie zu dirigieren. Als Personen sind sie sich 1987 bei Dieter Brusberg erstmals begegnet. Während Petrick sich zu erinnern glaubt, dass sie an zwei Abenden mit viel Alkohol über die gesellschaftliche Verantwortung der Kunst debattiert hätten, meint der Galerist, es sei vor allem um Sex gegangen. Hauptsache man redet nicht aneinander vorbei.



Bernhard Heisig: „Winterschlacht“ (1985/86, li.), „Pariser Kommune“ (Tafel 3, 1971/72)

© Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10; bis 14. April Di und Do-So 10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr